

## ■ »Wir sind jung, die Welt ist offen ...«

### Eine jüdische Jugendgruppe im 20. Jahrhundert

*Ausstellung in der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Berlin (noch bis zum 31. August 2003); Begleitbuch zur Ausstellung von Knut Bergbauer und Stefanie Schüler-Springorum unter dem gleichen Titel, hg. v. Norbert Kampe, Berlin (Publikation Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz) 2002, 130 Seiten, 116 Abbildungen, 7,- Euro.*

»Wir sind jung, die Welt ist offen...« ist eine kleine Ausstellung mit einem sehr schönen, großen Katalog. Ihr Thema ist die jüdische Jugendgruppe »Schwarzer Haufen«, die Anfang der zwanziger Jahre als radikale Abspaltung des jüdischen Jugendbundes »Kameraden« in Königsberg entstand. Stefanie Schüler-Springorum und Knut Bergbauer haben diese Ausstellung konzipiert und realisiert, auf der Basis einer großen Zahl von Exponaten, fast ausschließlich Originalen: wunderbar jugendbewegte »Fahrtenbücher«, Fotos aus dem Gruppenalltag und dem weiteren Leben einzelner Mitglieder sowie Briefe, Gespräche, Publikationen und offizielle Schriftstücke.

Plakat und Katalog werben mit einem Schwarz-Weiß-Foto, das neugierig macht: Eine junge Frau mit Nickelbrille ist darauf zu sehen, die sich mitten in einer erhitzten Diskussion zu befinden scheint, eifrig gestikulierend (vielleicht singt sie aber auch und dirigiert dabei?). Im leicht unscharfen Hintergrund sitzen zwei junge Mädchen mit typischen Zwanziger-Jahre-Bubiköpfen, gelehnt an die Wand eines Busses oder Zuges, beide mit geschlossenen Augen. Das Bild suggeriert Aufbegehren, Leidenschaft, Bewegung, Tatendrang, aber durch die halb schlafenden Gesichter im Hintergrund



109

auch so etwas wie Erschöpfung, sei es von den Diskussionen oder von den anstrengenden Wanderungen der Gruppe. Gleichzeitig erzeugt es den Eindruck von starken, selbstbewussten jungen Frauen, die diese Gruppe geprägt zu haben scheinen.

Leider erfährt man aus dem Impressum nur, in welcher Sammlung sich das Foto heute befindet, nicht wer darauf in was für einer Situation zu sehen ist, so dass diese Assoziationen nicht unmittelbar zu klären sind. Viele der Eindrücke aus dem Bild werden jedoch in der Ausstellung bestätigt, vor allem durch weitere Fotos voller jugendlicher Energie. Am kraftvollsten erscheinen wiederum die Mädchen, sei es beim Völkerballspielen, beim Gruppenfoto auf der Hühnerleiter oder, besonders eindrücklich, beim Ausflug der Berliner Mädchengruppe: Es geht offenbar ums Queren einer Furt, zwei der Mädchen haben bereits die Röcke geschürzt und waten durchs Wasser, die anderen beiden, mit umgehängten Gitarren und Bällen beladen, sind noch nicht ganz so weit. Großes, herzerfrischendes Lachen, unbändige Freude an dieser Aktion beherrschen das Bild.

Trotz der Knöpfstiefel und der langen Zöpfe, die zumindest zwei der Mädchen noch tragen, tritt dem Betrachter hier ohne jeden Zweifel die Moderne entgegen, die Emanzipation, die in jeder Hinsicht sich befreiende junge Frauengeneration der zwanziger Jahre. Dazu passt ein Ausschnitt aus dem Fahrtenbuch der Berliner Gruppe über Diskussionen zum Thema Sexualität: »Dann sagte Walli: ›Ich finde es Unsinn, was ihr von den ‘sexuellen Strümpfen‘ sagt. Wenn die schon die Jungen reizen, dann kann ich ihnen auch nicht helfen. Darum brauchen wir uns nicht zu kümmern.«

Die Auflösung des Ausstellungstitels und des Namens der Gruppe liefert weitere Unterstützung für die ersten Eindrücke: Aus einem selbstgezeichneten und in klarem Sütterlin geschriebenen Liederbuch eines Essener »Kameraden« tritt dem Ausstellungsbesucher der volle Text des Liedes entgegen, das der Ausstellung den Namen gab: »Wir sind jung, die Welt ist offen – Oh Du schöne weite Welt – Unser Sehnen, unser Hoffen – Zieht hinaus in Wald und Feld – Bruder, lass den Kopf nicht hängen – Kannst ja nicht die Sterne



Berliner Mädchengruppe des »Schwarzen Haufens«

sehn – Aufwärts blicken, vorwärts drängen – Wir sind jung und das ist schön!« Während dieser Text das Lebensgefühl, die Aufbruchsstimmung nicht nur dieser speziellen Gruppe, sondern wohl großer Teile der Jugendbewegung der zwanziger Jahre wiedergibt, steht ein anderer für die Kämpfe und das Leiden der Gruppenmitglieder in den folgenden Jahrzehnten: der Text eines Landsknechtsliedes »aus dem Bauernkriege 1525«, der der Jugendgruppe ihren Namen gab, nicht minder beziehungsreich: »Wir sind des Geyers Schwarze Haufen, heia oho! Und wolln mit Tyrannen raufen, heia oho! Spieß voran, drauf und dran, setzt aufs Klosterdach den Roten Hahn!«

Die Ausstellung ist mithin – trotz der in diesem Zusammenhang kaum vermeidbaren Dominanz der »Flachware« bei den Ausstellungsstücken und trotz der noch zu erwähnenden Probleme des Ausstellungsraumes – weit mehr als an die Wand gehängter Text mit ein wenig Illustration. Sie ist als historische Ausstellung gelungen, weil durch die geschickte Auswahl

und Kombination der Exponate assoziatives Betrachten und Denken ermöglicht wird. Zwar gibt es eine grundsätzlich chronologische Anordnung, aber dennoch wird die Linearität immer wieder durchbrochen, durch Blicke auf Bilder quer durch den Raum, durch vielfache Bezüge quer durch die Jahrzehnte.

Zumindest jenen Besuchern mit ein wenig Vorbildung ermöglicht »Wir sind jung, die Welt ist offen« auf diese Weise unterschiedliche Assoziationen zu den vielen Themen, die in der Geschichte des »Schwarzen Haufens« eine Rolle spielen und auf den wenigen Quadratmetern natürlich nur angerissen werden können. Für die zwanziger Jahre sind das vor allem die Revolte der Jugendbewegung gegen die bürgerliche Enge von Elternhaus und Schule sowie der Kampf der jüdischen Jugend gegen den Antisemitismus großer Teile der bündischen Jugend, gleichzeitig die Absetzung der »Kameraden« und später des »Schwarzen Haufens« von den zionistischen oder religiös geprägten jüdischen Jugendgruppen. Es sind die langjährigen,

erbitterten Diskussionen innerhalb der deutsch-jüdischen Jugend über »Deutschtum« und »Judentum«, denen man hier mit der Formel: »Wir sind jüdisch kraft unserer Abstammung und wir sprechen deutsch« zu begegnen versuchte, deren oft zerstörerischer Dynamik man sich aber nicht entziehen konnte. Die zunehmende politische Radikalisierung der Jugendlichen, auch dies ein großes Thema der späteren zwanziger Jahre, spiegelt sich in den Auseinandersetzungen der Mitglieder des »Schwarzen Haufens« mit der KPD, die 1928 das Ende der Gruppe und den Übergang vieler »SHler« in die Kommunistische Jugend mit sich brachten.

Daneben berührt die Geschichte des »Schwarzen Haufens« den Wandel der Geschlechterbeziehungen in den radikalen Bewegungen der zwanziger Jahre – koedukative Jugendgruppen waren zu dieser Zeit keinesfalls die Norm, die ausgeprägt kameradschaftlichen Beziehungen zwischen Mädchen und Jungen bei den »Kameraden« und im »Schwarzen Haufen« galten Zeitgenossen als etwas ganz Besonderes. Die Ausstellung erzählt denn auch die Geschichte der vielen starken Mädchen und Frauen in der Gruppe. Und dennoch waren auch hier die charismatischen Führerfiguren Männer – darunter Hans Litten, Max Fürst oder Rudi Arndt, die sich zum Teil später in anderen Zusammenhängen einen Namen machten.

Besonders reizvoll werden Ausstellung und Katalog dadurch, dass sie nicht in den zwanziger Jahren stehenbleiben, sondern im Gegenteil ein Schwergewicht auf die späteren Lebensgeschichten der jugendlichen »Kameraden« legen – nämlich auf das zum Teil langandauernde »Raufen mit den Tyrannen«, um im Bild des Landknechtsliedes zu bleiben. Wege in den Widerstand, in Verfolgung und Illegalität, Emigration und Vernichtung sind hier die großen Themen, die anhand etlicher bewegender Einzelschicksale verfolgt werden. Größeren Raum nehmen dabei die Proble-

me der Emigranten in ihren jeweiligen Exilländern ein, speziell das düstere Kapitel der stalinistischen Verfolgung im sowjetischen Exil.

Nach Kriegsende stehen für die wenigen im Exil Überlebenden erneut Weichenstellungen an: Wollen sie nach Deutschland zurückkehren? In welches Deutschland? Politische und gesellschaftliche Kompromisse müssen die ehemals so konsequent radikalen Linken in jedem Fall schließen, sei es im Rahmen der zionistischen Staatsdoktrin in Israel, der stalinistischen Parteidisziplin in der DDR oder der Restauration und Linkenhatz in der Bundesrepublik. Auch nach dem Krieg werden sie in beiden deutschen Staaten mit Antisemitismus konfrontiert. Nur wenigen ehemaligen »Kameraden« gelingt es, die alte Gemeinsamkeit über alle politischen und ideologischen Grenzen hinweg aufrechtzuerhalten. Die Ausstellung schließt mit den spärlichen Zeugnissen öffentlicher Erinnerung an ehemalige Aktive im »Schwarzen Haufen«.

Inhaltlich kann »Wir sind jung, die Welt ist offen« in Vielfalt und auch Widersprüchlichkeit der geschilderten Schicksale und Erinnerungen also gar nicht hoch genug gelobt werden. Die jeweiligen Einführungstexte zu den einzelnen Ausstellungsteilen (deutsch und englisch, so dass auch die vielen ausländischen Besucher der Gedenkstätte von der Sonderausstellung profitieren können) sind gut lesbar, mit nur wenigen Rückgriffen auf eine vielleicht etwas zu akademische Sprache. Gestalterisch reizvoll erscheint mir die betont einfache Anbringung der Fotos und Dokumente: Sie werden festgehalten durch simple kleine Stecknadeln mit transparenten Köpfen, die die Exponate nicht beschädigen und gleichzeitig dem Ganzen einen angemessen »jugendbewegten« Charakter verleihen.

Als problematisch habe ich hingegen die Wahl des Ausstellungsraums empfunden: Die wenigen Tafeln und Vitrinen ste-

hen in einem eher kleinen Saal mit vielen Fenstern und Türen, der noch dazu der zentrale Durchgangsraum der Dauerausstellung ist. Eine überaus unruhige Umgebung, die kaum Möglichkeiten zur optischen Trennung von der ständigen Ausstellung zur Geschichte der NS-Judenverfolgung bietet. So geht diese unaufdringliche Ausstellung in dem größeren Rahmen der Gedenkstätte leider mehr oder weniger unter.

Weiterhin ist kritisch anzumerken, dass viele interessante Originalexponate (z.B. das Buchmanuskript der Mutter von Hans Litten, einige Briefe aus Illegalität und Exil, der ägyptische Ausweis von Margot Fürst) leider unbeschriftet geblieben sind, so dass der genauere Hintergrund dem Besucher verborgen bleibt. Zumeist wird dies im Katalog nachgeholt, aber das ist im Moment der Betrachtung nur ein schwacher Trost. Viele dieser schönen Exponate sind außerdem in Schubladen versteckt, die sehr niedrig an-

gebracht sind, so dass die Lektüre (für Menschen ab 1,60 Meter) reichlich mühsam ist.

All diese Mäkeleien verblassen jedoch angesichts des hervorragenden, von Gerhard Faller-Walzer höchst ansprechend gestalteten Katalogs. Differenziert und dennoch klar führen die Autoren den Leser in einem Fließtext durch die Geschichte des »Schwarzen Hafens«, begleitet von guten Reproduktionen einzelner Exponate und Auszügen aus Erinnerungen und Interviews.

Das Fazit also: Wer es noch schafft, sollte sich bald auf den Weg nach Berlin-Wannsee machen. Vor allem aber sollten alle Interessierten unbedingt den Katalog kaufen, der für nur 7 Euro direkt bei der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz erhältlich ist.

ANNEKE DE RUDDER  
(BERLIN)